

Sebastian Kürschner

Schemata im Wandel der schwedischen und dänischen maskulinen Deklinationsklassen – ein Vergleich des Deutschen mit nah verwandten Sprachen

Abstract: Ausgehend von Beobachtungen zur deutschen Sprachgeschichte wird der Entwicklung maskuliner Deklinationsklassen der Substantive in den beiden nordgermanischen Sprachen Schwedisch und Dänisch nachgegangen. Ausgangspunkt ist der Wandel der schwachen Maskulina im Deutschen, der nach Arbeiten von Köpcke als schemagesteuerter Wandel auf Grundlage prosodisch und semantisch definierter Prototypen ablief. Dabei spielt insbesondere das Merkmal [+menschlich] eine Rolle. Für die nordgermanischen Sprachen wird anhand historischer Grammatiken und Wörterbücher untersucht, wie sich die maskulinen Deklinationsklassen mit Blick auf ihre Form und ihre lexikalische Besetzung wandeln, besonders mit Blick auf die Entfaltung semantischer Kriterien. Es stellt sich heraus, dass in beiden Sprachen schemabasierter Wandel erkennbar ist, dieser sich aber eher hintergründig und weniger klar auf ganze Deklinationsklassen bezogen ereignet als im Deutschen. So wird im Schwedischen bei den schwachen Maskulina ein prosodisches Grundmuster zeitweilig durch ein semantisches ergänzt, das sich aber offenbar nicht durchsetzen kann. Im Dänischen entwickeln sich vornehmlich phonologische Regularitäten, insbesondere bei bestimmten Derivatgruppen und Einsilbern aber zeigt sich, dass semantische Kriterien eine Wirkung entfalten, die innerhalb der *e*-Pluralklasse „im Hintergrund“ an der Herausbildung entsprechender Schemata für die lexikalische Besetzung mitwirken. Im Vergleich mit dem Deutschen wird der weniger stringente Umbau der lexikalischen Besetzung in den beiden skandinavischen Sprachen dahingehend interpretiert, dass einerseits Deklinationsklassen – insbesondere im Dänischen – stärker reduziert wurden als im Deutschen, wodurch weniger Möglichkeiten der Neusortierung anhand unterschiedlicher Kriterien bestanden, und dass andererseits die Bewahrung der Kasusmorphologie im Deutschen und die gut gewährleistete Disktinktion zwischen Agens- und Patiensrolle bei den schwachen Maskulina eine zusätzliche Stütze für die Auszeichnung der Substantive im höchsten Be-

Sebastian Kürschner, Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

reich der Belebtheitsskala bildet, während sie in den beiden skandinavischen Sprachen durch ihren Abbau keine solche Rolle spielen konnte.

1 Einleitung

Der vorliegende Aufsatz baut auf Arbeiten auf, die Auf- und Umbau von Deklinationen unter Einbezug der Wirkung von Schemata beschreiben. Schemata werden auf kognitiver Ebene gefasst und als Muster beschrieben, die auf der Grundlage übereinstimmenden formalen Verhaltens oder semantischer Eigenschaften bzw. Kombinationen aus Form und Semantik erkannt werden. So definiert etwa Köpcke (1993: 72) ein Schema für die Pluralbildung von Substantiven als „eine ausdrucksseitige Gestalt, der eine spezifische Regelhaftigkeit in dem Sinne anhaftet, daß sie ein bestimmtes Konzept, hier die Mehrzahligkeit, wiederholt ausdrucksseitig repräsentiert“. Bei der Schematheorie handelt es sich um eine kognitive Theorie, die von einer netzwerkartigen Struktur des sprachlichen Wissens ausgeht und etwa von Bybee (1985, 1988, zuletzt ausführlich 2010; vgl. hierzu auch die Einleitung i. d. B.) entwickelt wurde. Grundlegend ist die Idee, dass die menschliche Sprachverarbeitung prototypische Strukturen für die Darstellung von Inhalten wahrnimmt, etwa wiederkehrende, prototypische Endungen für Pluralformen, und das Sprachwissen ausgehend von solchen Prototypen organisiert. Einem regelbasierten Blick auf morphologische Zusammenhänge wird somit ein probabilistischer Blick gegenübergestellt, der z. B. das Erkennen von Mustern im Laufe des Spracherwerbs modellieren kann (vgl. mit Spracherwerbsperspektive auf Schemata u. a. Binanzer, Cristante & Bittner i. d. B., Gamper, Wecker & Szardenings i. d. B., Korecky-Kröll, Sommer-Lolei & Dressler i. d. B.).

Köpckes Anwendung auf die Pluralbildung und breiter die Deklinationen des Deutschen hat gezeigt, dass die Beschreibung durch Schemata auch Bereiche der Morphologie erschließen kann, die über klassische regelbasierte Ansätze nicht zu lösen wären. Gleichzeitig lässt sich der Schemaansatz auch auf die Sprachgeschichte erweitern, indem die Organisation etwa des lexikalischen Wissens im Zusammenspiel mit Deklinationen den Wandel der Besetzung spezifischer Deklinationen erklären kann.

Besonders deutlich wird dies bei der Entwicklung des lexikalischen Inventars der schwachen Maskulina (Köpcke 1995, 2000), das durch das Zusammenspiel sowohl formaler als auch semantischer Prototypen gekennzeichnet ist und anhand des Schemazugangs den starken Wandel vom Mhd. zum Nhd. erklären lässt. Köpcke (2000) zeigt, dass das lexikalische Inventar, das die schwachen Maskulina im Mhd. aufweisen, im Wandel zum Nhd. neu organisiert wird.

Grundlage dafür ist ein entstehender Prototyp, der sich über formale (mehrsilbiger Trochäus auf Schwa) und semantische Eigenschaften (Belebtheit) definieren lässt und mit dem Deklinationsmuster der schwachen Maskulina (alle obliquen Kasus auf *-(e)n*) verbunden ist. Auch die Aufteilung monosyllabischer starker Maskulina in solche mit *e*-Plural ohne Stammmodifikation und solche mit *e*-Plural mit Umlaut lässt sich anhand des Ansatzes von Schemata unter Einbezug formaler (Silbenkomplexität) und semantischer Eigenschaften (Belebtheit) beschreiben (Köpcke 1994).

Während die Entwicklungen für das Deutsche gut beschrieben sind, ist dies nicht bei allen nah verwandten Nachbarsprachen des Deutschen der Fall. Der vorliegende Beitrag geht Beobachtungen zum Schwedischen und zum Dänischen auf den Grund, die den Deklinationsklassenwandel mit semantisch motivierten Umsortierungen in Verbindung bringen, ohne jedoch systematische Studien hierzu zu liefern. So beobachtet etwa Wessén (1970: 158) im Schwedischen einen Wandel bei der Klasse der schwachen Maskulina, bei dem Substantive, die nicht Belebtes bezeichnen, aus der Klasse herausgeführt werden, ähnlich wie es Köpcke beim Deutschen feststellt. Für das Gegenwärtisdänische vernimmt Hansen (1967: 112) eine Häufung von Substantiven mit Belebtheitsmerkmal beim *e*-Plural.

Der vorliegende Beitrag setzt bei diesen Beobachtungen an und soll sie anhand einer Stichprobenuntersuchung zur Entwicklung von Maskulina unterschiedlicher Deklinationsklassen prüfen und auf Grundlage der Schematheorie einordnen. So soll auch der Frage nachgegangen werden, ob die Entwicklung von Schemata auf formaler und semantischer Grundlage für die Maskulina verschiedener germanischer Sprachen eine allgemeine Entwicklung darstellt oder ob dies ein typischer Zug des Deutschen ist.

Die Untersuchung setzt zunächst eine Erläuterung der Befunde zum Deutschen voraus, die in Abschnitt 2 am Beispiel der schwachen Maskulina gegeben wird. Im Anschluss wird die Methodik der vorliegenden Studie erläutert (Abschnitt 3) und dann anhand von Fallstudien die Entwicklung im Schwedischen (Schwed.) und Dänischen (Dän.) nachverfolgt (Abschnitt 4). Abschnitt 5 fasst die Ergebnisse zusammen und präsentiert ein Fazit.

2 Beispiel: Das schwache Maskulinum im Deutschen

Um die Wirksamkeit von Schemata beim Umbau von Deklinationsklassen zu beschreiben, soll zunächst das Beispiel der schwachen Maskulina im Deutschen etwas genauer beleuchtet werden. Köpcke (1995, 2000) zeigt für die schwachen

Maskulina, dass sie auf Grundlage eines Schemas organisiert sind, dessen Prototyp drei- und mehrsilbige, pänultima-betonte (und damit trochäisch endende) Formen auf Schwa darstellen, die das Menschlichkeitsmerkmal tragen (*Kollege, Matrose*). Dies lässt sich anhand des lexikalischen Inventars in der Gegenwartssprache erkennen, das natürlich auch formale Abweichungen (Zweisilber: *Junge, Hase*, Einsilber: *Bär*) und nicht-belebte Einheiten kennt (*Satellit, Komet*), jedoch mit besonders sicherer Zuweisung zur schwachen Deklination Maskulina enthält, die dem besprochenen Prototyp entsprechen.

Für das Mittelhochdeutsche ließe sich ein solcher Prototyp anhand des lexikalischen Inventars der schwachen Maskulina deutlich schwieriger beschreiben als für das Gegenwartsdeutsche. Zwar ist auch zu dieser Zeit der formale Typ ‚Pänultima-betonung bei Endung auf Schwa‘ bereits prägend und sind – wie in allen germanischen Sprachen – bereits zahlreiche Einheiten mit Belebtheitsmerkmal vorhanden, jedoch ist die Klasse zu diesem Zeitpunkt noch deutlich heterogener besetzt als im Gegenwartsdeutschen. Im Übergang vom Mhd. zum Nhd. lässt sich nun durch verbleibende Lexeme und durch Abgänge zu anderen Deklinationssklassen erkennen, dass sich das durch den oben beschriebenen Prototyp geprägte Schema allmählich herausbildet und die Neuorganisation der Substantive vorantreibt. Dabei sind unterschiedliche Form-Semantik-Paare zu verzeichnen, die sich ausgehend vom Prototyp beschreiben lassen und hier in Abbildung 1 nach Köpcke (2000) dargestellt werden:

Prototyp		Peripherie →			
Mehrsilbig, Pänultima- betonung, Schwa [+menschl.]	Zweisilbig, Pänultima- betonung, Schwa [+menschl.]	Zweisilbig, Pänultima- betonung, Schwa [+belebt / –menschl.]	Einsilbig, [+menschl.]	Einsilbig, [+belebt / –menschl.]	[–belebt]
<i>Gefährte</i>	<i>Junge</i>	<i>Affe</i>	<i>Mensch</i>	<i>Bär</i>	<i>Satellit</i>

Abb. 1: Prototypizitätsskala für schwache Maskulina (nach Köpcke 2000: 111).

Schwache Maskulina lassen sich zwar bei allen Merkmalkombinationen finden, jedoch ist die Wahrscheinlichkeit der schwachen Deklination bei den prototypischen Merkmalen am höchsten und nimmt bei abnehmender Prototypizität nach rechts hin ab (zu einem Versuch der Ermittlung der psychologischen Realität dieser prototypenbezogenen Schemabildung unter Einbeziehung von Varietäten vgl. Ronneberger-Sibold i. d. B.).

Köpcke zieht nun die Substantive heran, die in der Grammatik von Paul (1968, §§ 24–35 und 55 ff.) als Mitglieder der mhd. schwachen Maskulina

aufgezählt werden und ihr Verhalten (stammfinales Schwa, schwache Deklination) entweder beibehalten (**Gruppe 1**) oder in einer spezifischen Richtung verändern:

Gruppe 2: Erweiterung des Stamms um ein *-n* und Übergang zur starken Flexion, vgl. *Gaumen, Karpfen, Kragen*;

Gruppe 3a: Apokope auslautenden Schwas bei Beibehaltung der schwachen Deklination, vgl. *Bauer, Held, Spatz*;

Gruppe 3b: Apokope auslautenden Schwas bei Wechsel zur starken Deklination, vgl. *Dachs, Kater, Schrank*;

Gruppe 4: Bewahrung des auslautenden Schwas, aber Wechsel des Genus, vgl. *Grille, Wade, Waise*.

Köpcke kommt zum Ergebnis, dass die schwache Deklination nach und nach durch den Prototyp menschlicher Bezeichnungen mit dem formalen Korrelat eines auslautenden Schwas strukturiert wird. So behalten insbesondere Menschenbezeichnungen des beschriebenen formalen Typus die schwache Deklination bei, während Änderungen der Deklination, der Form oder des Genus bei Lexemen ohne Belebtheitsmerkmal am ehesten passieren. Daneben lässt sich feststellen, dass der Wechsel entlang eines anthropozentrischen Kontinuums erfolgt, d. h. je menschenähnlicher ein Tier ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass seine Bezeichnung bei den schwachen Maskulina verbleibt. Bezeichnungen für menschenähnliche Tiere (Affen) und größere Säugetiere bewahren somit mit größerer Wahrscheinlichkeit das Verhalten schwacher Maskulina als z. B. Insekten oder Weichtiere. Köpcke begründet diese Entwicklung u. a. mit der syntaktischen Beobachtung, dass die Differenzierung zwischen Agens- und Patiensrolle (prototypischerweise durch Subjekt und Objekt markiert) bei den schwachen Maskulina besonders gut gewährleistet ist und v. a. bei Menschenbezeichnungen von Relevanz ist, da Menschen eine hohe Agensfähigkeit aufweisen. Insofern ist die Umorganisation der schwachen Maskulina auch syntaktisch dienlich (vgl. auch Binanzer, Cristante & Bittner i. d. B. zur empirischen Validierung).

Es soll nicht verschwiegen werden, dass die Entwicklung der schwachen Maskulina bis heute nicht zu einer vollständigen Einschränkung auf Substantive mit Belebtheitsmerkmal führt. Vielmehr werden der Klasse immer wieder auch Neuwörter zugeführt, die dieses Merkmal nicht aufweisen, etwa Fremdwörter auf *-it*, *-et* und *-at* (*Satellit, Komet, Automat*), etc. (vgl. Thieroff 2003 zur Unsicherheit bei ihrer Flexion und der Flexion weiterer schwacher Maskulina, die nicht auf Schwa enden). Es gibt also weitere formale Schemata, die die Klasse prägen. Schema und Flexionsklasse sind somit nicht gleichzusetzen – Schemata prägen Sortierungsprozesse mit Bezug auf Deklinationen, wirken sich aber „im Hintergrund“ aus

und führen selten zu einer vollständigen Übereinstimmung des lexikalischen Inventars einer Klasse mit den prototypischen Einheiten.

Diese Zusammenfassung zu den schwachen Maskulina im Deutschen soll Ausgangspunkt für eine vergleichende Untersuchung der skandinavischen Sprachen Schwedisch und Dänisch sein. Dabei werden die Maskulina insgesamt einbezogen und insofern untersucht, ob sich im Vergleich der Deklinationsklassen und ihrer Neuorganisation ebenfalls schemabasierte Entwicklungen erkennen lassen, die auch den semantischen Bereich mit einbeziehen. Das Inventar der Maskulina ist bereits in allen alten germanischen Sprachstufen stark durch Konkreta geprägt, wobei Belebtheit insbesondere bei den schwachen Maskulina eine Rolle spielt – dies liegt einerseits am maskulinen Genus selbst,¹ andererseits wird eine spezifische Lexik mit Belebtheitsmerkmal, insbesondere Menschenbezeichnungen, bereits aus dem Germanischen ererbt (vgl. z. B. Froschauer 2003: 490).

Mit Bezug auf die nordgermanischen Nachbarsprachen soll nun der Frage nachgegangen werden, ob sich in der (Neu-)Organisation der Maskulina ähnliche, auf formal und semantisch basierte Schemata zurückzuführende Entwicklungen beobachten lassen wie im Deutschen. Entwickelt sich z. B. eine ähnlich für Generika geeignete Deklinationsklasse? Welche Rolle spielen dabei die schwachen Maskulina? Spielen der starke Abbau der Kasusmorphologie seit dem Altnordischen und die Reduzierung des Genussystems auf ein Neutrum und ein Genus commune (Utrum) eine Rolle bei der Herausbildung solcher Schemata bzw. ihrer Verhinderung? Diesen Fragen soll anhand einer Stichprobenuntersuchung nachgegangen werden.

3 Methodik

Zur Untersuchung wurde der Wandel von Maskulina im Schwedischen und Dänischen dokumentiert, indem historisches Flexionsverhalten in den altnordischen Dialekten mit den Deklinationsklassen der Gegenwartssprachen gegenübergestellt wurde. Hierzu wurde als Ausgangspunkt die Flexionszugehörigkeit im Altnordischen (An.), zunächst basierend auf dem gut dokumentierten Altisländischen und Altnorwegischen, herangezogen, aber auch auf die bereits starken Wandel durchlaufenden altschwedischen (aschw.) und altdänischen (adän.) Dialekte zu-

¹ Eisenberg (2000) stellt insofern die Frage, ob die schwachen Maskulina nicht sogar strukturell eine vierte Genusklasse darstellen, die semantisch auf Generika spezialisiert ist und dem „Restmaskulinum“ gegenübergestellt werden sollte.

rückgegriffen. Eine Wortliste, die Beispielmaskulina aller Klassen enthalten sollte, wurde anhand der altnordischen Grammatiken von Noreen (1904, 1923) erstellt. Dabei wurden alle Beispielwörter aufgenommen, die bei den dort behandelten Klassen genannt werden und noch kognate Formen in den Gegenwartssprachen erkennen lassen. Die Liste wurde ergänzt um Substantive, die nordgermanische kognate Entsprechungen zu der im Anhang abgedruckten Sammlung bei Köpcke (2000) aufweisen. Alle Wörter wurden samt altnordischer Deklinationsklasse in eine Datenbank aufgenommen. Anschließend wurden die Deklinationsklassen der untersuchten Gegenwartssprachen anhand von Wörterbüchern hinzugefügt, um Flexionsklassenwandel oder -konstanz feststellen zu können. Um Einblick in die Rolle der Belebtheit bei neueren Prozessen zu gewinnen, wurden einige Derivationsmuster für Menschenbezeichnungen im gegenwartssprachlichen System mit wenigen Beispielwörtern illustrativ aufgenommen (etwa *Nomina agentis*, Einwohnerbezeichnungen). Insgesamt wurden so 176 schwed. und 174 dän. Lexeme einbezogen (vgl. Anhang 1 sowie mit Darstellung des Deklinationsklassenwandels Anhang 2a und 2b).

Im Ergebnis können die stichprobenhaft genutzten Maskulina dahingehend untersucht werden, ob sie in ihrer Entwicklung zum Schwedischen bzw. Dänischen hin stabil bleiben oder ob sich formal-semantisch basierter Wandel erkennen lässt. Auf Grundlage der Beobachtungen soll versucht werden, die Herausbildung von Schemata im Sprachwandel zu ermitteln.

4 Die Entwicklung der Maskulina im Schwedischen und Dänischen

4.1 Ausgangspunkt im Altnordischen

Im Altnordischen, also den nordgermanischen Dialekten bis etwa zur Reformationszeit, lassen sich die Substantive noch den alten, aus dem Indogermanischen und dem Germanischen ererbten Stammklassen zuordnen. Allerdings lässt sich in Teilen bereits starke Dynamik in der Deklinationsklassenzuordnung erkennen. Insbesondere in den sich herausbildenden altschwedischen und altdänischen Dialekten fallen bereits zahlreiche Deklinationsklassen zusammen oder vermischen sich, und es kommt zu unsicheren Zuordnungen der einzelnen Substantive zu Deklinationsklassen. Wir nutzen daher einen konservativen Dialekt, das Altisländische, als Ausgangspunkt für die Verfolgung der historischen Zusammenhänge.

Die starke Deklination ist bei den Maskulina durch die drei größeren Gruppen der *a*-, *i*- und *u*-Stämme geprägt, für die in Tabelle 1 jeweils ein Beispielparadigma geliefert wird.

Tab. 1: Beispielparadigmen für maskuline starke *a*- (*armr* ‚Arm‘), *i*- (*gestr* ‚Gast‘) und *u*-Stämme (*vǫllr* ‚Feld, Ebene‘) im Altisländischen, nach Nedoma (2006).

	<i>a</i> -Deklination		<i>i</i> -Deklination		<i>u</i> -Deklination	
	Sg.	Pl.	Sg.	Pl.	Sg.	Pl.
Nom.	<i>armr</i>	<i>armar</i>	<i>gestr</i>	<i>gestir</i>	<i>vǫllr</i>	<i>vellir</i>
Gen.	<i>arms</i>	<i>arma</i>	<i>gests</i>	<i>gesta</i>	<i>vallar</i>	<i>valla</i>
Dat.	<i>armi</i>	<i>ǫrmum</i>	<i>gest</i>	<i>gestum</i>	<i>velli</i>	<i>vǫllum</i>
Akk.	<i>arm</i>	<i>arma</i>	<i>gest</i>	<i>gesti</i>	<i>vǫll</i>	<i>vǫllu</i>

i- und *u*-Deklination verfügen bereits im Aisl. über sehr ähnliche Paradigmen und durchlaufen weitere Ausgleichsprozesse. So ist bei *i*-Stämmen im Gen.Sg. neben *-s* in zahlreichen Substantiven auch *-ar* verbreitet, *u*-Stämme flektieren im Akk. Pl. teilweise mit *-i*. Die Hauptunterscheidung läuft somit bereits im Aisl. zwischen *a*-Stämmen auf der einen und *i*- und *u*-Stämmen auf der anderen Seite. Kleinere Untergruppen, etwa die *ja*-Stämme zu den *a*-Stämmen, prägen die Gesamtkomplexität der starken Deklination, können hier aber nicht detailliert besprochen werden.

Die schwache Deklination der Maskulina geht auf die *n*-Stämme zurück. Sie ist durch ein Nom.-Sg.-Suffix *-i*, die obliquen Singular Kasus auf *-a* sowie die Pluralflexion parallel zu den *a*-Stämmen (Nom. Pl. *-ar*) gekennzeichnet, vgl. Tabelle 2.

Tab. 2: Das schwache Maskulinum *hani* ‚Hahn‘ im Altisländischen, nach Nedoma (2006: 53).

	Sg.	Pl.
Nom.	<i>hani</i>	<i>hanar</i>
Gen.	<i>hana</i>	<i>hana</i>
Dat.	<i>hana</i>	<i>hǫnum</i>
Akk.	<i>hana</i>	<i>hana</i>

Anders als im Deutschen ist der ursprüngliche Nasal im Altnordischen nach *n*-Schwund nicht mehr zu erkennen. Gegenüber dem Nom. Sg. sind die obliquen Kasus im Sg. durch einen Vokalwechsel gekennzeichnet. Eine gute Unterscheidung zwischen Subjekt- und Objektkasus ist also wie im Dt. zunächst gewährleistet. Im Plural haben die schwachen Maskulina die Flexion der starken *a*-Klasse übernom-

men, sie besitzen also eigentlich eine gemischte Deklinationsklasse aus schwachem Singular und starkem Plural.

Eine besondere Entwicklung durchlaufen *nd*-Stämme wie *bóndi* ‚Bauer‘, die auf substantivierte Partizipien zurückgehen und Nom. und Akk. Pl. auf *-r* < urnordisch **-ir* bilden. Hier tritt *i*-Umlaut auf (Nom. Akk. Pl. *bændr*), der auch im Nisl. sowie im Festlandsskandinavischen bewahrt bleibt (vgl. schwed. *bonde* – *bönder*, dän. *bonde* – *bønder*). Daneben gibt es eine Gruppe weiterer konsonantisch flektierender Stämme (etwa Verwandtschaftsbezeichnungen wie ‚Bruder‘ und ‚Vater‘ in der *r*-Deklination), die hier nicht detailliert besprochen werden kann.

In der folgenden Entwicklung zu den modernen nordgermanischen Sprachen Schwedisch und Dänisch hin gilt es nun zu verfolgen, ob sich weiterer Deklinationsklassenwechsel zeigt und ob dieser sich begründen lässt.

4.2 Schwedisch

Das Altschwedische ist im Aufbau des Deklinationssystems dem Altisländischen noch relativ ähnlich. Zu einem großen Umbruch im morphologischen System kommt es erst ab etwa der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, dem Beginn der neuschwedischen Periode, und in den folgenden Jahrhunderten. Die Entwicklung bringt einige gravierende Änderungen für die Ermittlung von Deklinationsklassen mit sich: (a) Die Genera werden von drei auf zwei reduziert, indem Maskulina und Feminina zu einem Utrum zusammenfallen. (b) Die Kasusflexion wird nach und nach abgebaut. Im Gegenwartsschwedischen tritt nur noch ein (nicht mehr der Kasusmorphologie zugehöriger) phrasaler Possessivmarker *-s* auf. Die morphologischen Distinktionen im Paradigma reduzieren sich dadurch auf die Numerusunterscheidung.

Es ergibt sich im Vergleich mit dem Altisländischen, dass die starke Deklination der alten Maskulina im Neuschwedischen durch *-ar* (*a*-Stämme) und *-er* (< *ir*, *i*- und *u*-Stämme) geprägt ist. Die Klasse der schwachen Maskulina ist durch Stammflexion mit zwei Merkmalen gekennzeichnet:

- (1) Im Singular ist ein Suffix *-e* < an. *-i* zu finden;
- (2) Der Plural wird wie im Nom. Pl. des An. durch das Suffix *-ar* gekennzeichnet.

Nur in der schwachen Deklination lässt sich auch die alte Unterscheidung zwischen Maskulina und Feminina noch heute gut erkennen, indem die Sg.-Pl.-Distinktion bei den Feminina durch *-a* – *-or* geprägt ist.

Betrachten wir nun den Wandel im lexikalischen Inventar der Deklinationsklassen, so lässt sich bei den *a*-Stämmen eine relativ hohe Konstanz erkennen

(Plural auf *-ar*). Bei den *i*- und *u*-Stämmen hingegen zeigt sich trotz der Verbleibmöglichkeit beim *er*-Plural eine relativ hohe Affinität für den *ar*-Plural, was sich in einem Wechsel der Mehrzahl der alten *i*- und *u*-Stämme zum *ar*-Plural äußert. Hier lassen sich jedoch weder semantische noch prosodische Muster festmachen,² denen der Wechsel bzw. Verbleib folgt. Der zahlenmäßig hohe Wechsel deutet darauf hin, dass die *ar*-Deklination sich zur Standarddeklinaton der Maskulina im Schwed. entwickelt – ein Prozess, der sich bereits im An. in der Übernahme der Deklination der *a*-Stämme durch die schwachen Maskulina im Plural zeigt und der in der Nachbarsprache des norwegischen Nynorsk – einer auf westnorwegischen Dialekten basierend entwickelten schriftlichen Standardsprache – bis heute beinahe komplettiert wurde, indem nur in Ausnahmefällen der Pluralmarker von Maskulina dort nicht *-ar* lautet und Genus und Deklinationsklasse insgesamt fast vollständig parallelisiert wurden (vgl. Enger 2004: 55 ff., breiter hierzu auch Kürschner & Nübling 2011).

Wenige starke Maskulina wechseln auch zum Nullplural, der zuvor maßgeblich den starken Neutra vorbehalten war. Hier wirkt eine formale Steuerung beim Suffix *-are*, vgl. die alten *a*-Stämme *hammare* ‚Hammer‘, *romare* ‚Römer‘ sowie *ja*-Stämme wie *bagare* ‚Bäcker‘ und *riddare* ‚Ritter‘, die hier auch mit alten schwachen Maskulina parallel gehen, vgl. *domare* ‚Richter‘, *skapare* ‚Schöpfer‘.

Bei den an. schwachen Maskulina ist eine andere Dynamik in der lexikalischen Besetzung zu beobachten. So lassen sich folgende Beobachtungen bezüglich der Klassenbesetzung machen:

- (1) Substantive behalten die ererbte Flexion der schwachen Maskulina bei, etwa Sg. *hane* < *hani* – Pl. *hanar* ‚Hahn‘. Weitere Beispiele: *flotte* ‚Floß‘, *krage* ‚Kragen‘, *måne* ‚Mond‘, *herre* ‚Herr‘. Dies betrifft die größte Gruppe der Stichprobe, nicht jedoch die Mehrzahl der Fälle: 26 von 57 Substantiven bleiben beim alten Flexionsverhalten. Dabei ist auffällig, dass zahlreiche das Belebtheitsmerkmal tragen, etwa elf Menschenbezeichnungen wie *fogde* ‚Vogt‘, *fånge* ‚Gefangener‘, *påve* ‚Papst‘ und fünf Bezeichnungen für zumeist größere Tiere wie *hare* ‚Hase‘, *oxe* ‚Ochse‘, *drake* ‚Drache‘, daneben auch die Vogelbezeichnung *stare* ‚Star‘. Weiterhin treten Bezeichnungen für Körperteile auf (*armbåge* ‚Ellenbogen‘, *bete* ‚Hauzahn‘, *måge* ‚Magen‘). Es bleiben aber auch sieben Maskulina ohne Relation zur Belebtheit Teil der Klasse, vgl. *bjålke* ‚Balken‘, *slåde* ‚Schlitten‘.

² Auffällig ist lediglich, dass die wenigen Wörter mit irregulären Verfahren der Pluralbildung durch Einbindung des Umlauts diese weiterhin mit *er*-Plural kombinieren, vgl. *stad* ‚Stadt‘ – *städer*, *son* ‚Sohn‘ – *söner*, was parallel zu den entsprechenden konsonantischen Stämmen zu beobachten ist (*fo*t ‚Fuß‘, *bonde* ‚Bauer‘ jeweils mit Umlautplural).

- (2) Substantive wechseln in die Grundformflexion, indem das Flexiv *-e* abgeworfen wird. Sie bleiben beim *ar*-Plural, etwa Sg. *falk* < *falki* – Pl. *falkar* ‚Falke‘, daneben *karp* < *karfi* ‚Karpfen‘. Dies passiert neben den o. g. ursprünglichen Zweisilbern bei Substantiven, die mehr als zwei Silben aufwiesen und zum Zweisilber gekürzt wurden (z. B. *abbot* ‚Abt‘ < *abbáti*, *brudgum* (neben *brudgumme* ‚Bräutigam‘) < *brúðgumi*). Hierzu zählen auch Derivate auf *-ing* zur Bezeichnung von Menschen, vgl. *hedning* ‚Heide‘, *hövding* ‚Häuptling‘.
- (3) Substantive werfen das *-e* ab und wechseln die Pluralklasse, vgl. Sg. *bud* < *boði* – Pl. *bud* ‚Bote‘ mit Nullplural, Sg. *vad* < *vøðvi* – *vader/vador* ‚Wade‘ neben dem Mehrsilber *nabo* < *nábúi* ‚Nachbar‘ – *nabor* und den Derivaten auf *-are* mit Nullplural (*domare* ‚Richter‘, *skapare* ‚Schöpfer‘).
- (4) Substantive wechseln in relativ großer Zahl das Genus zum Femininum (hier erkennbar durch Sg. *-a* – Pl. *-or*, vgl. *apa* < *api* ‚Affe‘, *fana* < *fani* ‚Fahne‘, *flotta* < *floti* ‚Flotte‘³). Es fällt auf, dass wie im Deutschen nur wenige Bezeichnungen für Lebewesen das Genus wechseln (hier drei, worunter allerdings ein großes und menschenähnliches, nämlich ‚Affe‘, sowie *ásna* < *ásne* ‚Esel‘, *krabba* < *krabbe* ‚Krabbe‘).

Als Substantive, die im An. belegt sind und von einer anderen Deklinationsklasse zur schwachen Deklination der Maskulina wechseln, sind *herde* < *hirðir* ‚Hirte‘ (ehemaliger *ja*-Stamm, Pl. *herdar*), *vinge* ‚Flügel‘ (*i*-Stamm) und *tumme* ‚Daumen‘ (*a*-Stamm) zu verzeichnen. Daneben treten auch Personenbezeichnungen wie *hjálte* ‚Held‘ und *furste* ‚Fürst‘ neu zu den schwachen Maskulina hinzu, später auch Neuwörter mit männlichem Denotat, vgl. *pojke* (< finnisch *poika*), *gosse*, *kille* jeweils für ‚Junge / junger Mann‘, *gubbe* ‚alter Mann‘.

Da die schwachen Maskulina bereits im An. im Plural die Flexion der maskulinen *a*-Stämme übernommen haben, liegen diese beiden Klassen von früh an formal eng beieinander. Mit dem Abbau der Kasusflexion im Wandel zum Neuschwedischen (wie auch in den anderen festlandsskandinavischen Sprachen) erhöht sich diese Nähe noch, da Unterschiede in den Singular Kasus wegfallen. Unterschieden werden die Klassen durch das Singularflexiv *-e* der schwachen Maskulina, das die *a*-Stämme nicht einbringen.

Fazit: Im Schwedischen lässt sich eine in erster Linie am Genus orientierte Neubesetzung der Deklinationsklassen erkennen, wobei der *ar*-Plural zum Standardmarker der Maskulina wird, während mehr und mehr Substantive den *er*-Plural verlassen. Beim *ar*-Plural kann die alte starke Deklination von der

³ Mit Differenzierung vom bereits oben genannten, ursprünglich homonymen Lexem *flotte* ‚Floß‘, das bei den schwachen Maskulina verbleibt.

alten schwachen unterschieden werden, indem letztere noch heute durch Stammflexion (Stamm im Singular auf *-e*) gekennzeichnet ist. Bei den schwachen Maskulina lässt sich erkennen, dass sie eine Neusortierung durchlaufen, bei der einige, insbesondere nicht durch Belebtheit gekennzeichnete Substantive die Klasse bzw. das Genus wechseln, während die Klasse neue Substantive mit Belebtheitsmerkmal aufnimmt. Belebtheit scheint bei der Neusortierung also wie im Deutschen eine Rolle gespielt zu haben. Bedenkt man jedoch, dass sich die entscheidenden Neusortierungen bereits im Aschw. zugetragen haben (Wessén 1970: 158), so ist in der weiteren Entwicklung zum Neuschwedischen hin keine ähnlich konsequente Umverteilung zu erkennen wie im Deutschen. Substantive ohne Belebtheitsmerkmal verbleiben in der Klasse, hingegen wechseln auch Bezeichnungen für auf der Belebtheitsskala relativ hoch anzusiedelnde große Tiere („Affe“, „Esel“) das Genus zugunsten des Femininums.

Wie kommt es nun zum Genuswechsel im Aschw.? Wessén (1970: 158) geht davon aus, dass bei schwachen Maskulina, die Belebtes bezeichneten, die Nominativformen als Grundform (auf *-e*) aufgefasst wurden, während bei denjenigen, die nicht Belebtes bezeichneten, die Akkusativformen (auf *-a*) zur Grundform wurden (vgl. auch Haugen 1984: 104; Wurzel ²2001: 104, 147). Mit auslautendem *-a* wurden die Substantive nun neu als Feminina klassifiziert und der schwachen Deklination der Feminina zugeführt. Die Analyse der neuen Grundformen lässt sich in erster Linie als Frequenzeffekt interpretieren: Belebte Einheiten ließen sich häufiger in der agensfähigen Subjektposition des Nom. vorfinden, nicht belebte häufiger im Objektkasus. Mit Wegfall der Kasusmorphologie wurde diese Grundlage in der Folge undurchsichtig.

Vor dem Hintergrund der Schematheorie lässt sich für das Schwedische zusammenfassen, dass sich tendenziell ein Prototyp zur Pluralbildung von Maskulina mit *-ar* herausbildet. Dieser wird durch den Genuszusammenfall von Maskulinum und Femininum evtl. mit der Zeit etwas undurchsichtig, im Gegensatz zum Dänischen (s. u.) bleiben durch den stärkeren Erhalt des Nebensilbenvokalismus jedoch die Zuordnungen im Pluralsystem zum Teil noch erkennbar. Abgesehen von konkurrierenden formalen Schemata (etwa gleichförmige Pluralform bei Sg. auf *-are*) hat sich dieser Prototyp bereits auf viele Maskulina ausgewirkt, wie die zahlreichen Klassenwechsler zeigen.

Weiterhin hat sich zumindest im Aschw. ein Prototyp herausgebildet, der die Stammflexion auf *-e* mit *ar*-Plural bei den schwachen Maskulina neben dem formalen Kriterium der Stammflexion mit einem semantischen Kriterium verbunden hat, das sich durch das Merkmal der Belebtheit auszeichnet. So kam es zu Umsortierungsprozessen, die durchaus mit dem Deutschen vergleichbar sind. Die heutige Verteilung der alten schwachen Maskulina legt jedoch nahe,

dass sich das semantische Kriterium nicht als prägend durchgesetzt hat und das formale Kriterium (Zweisilber auf *-e*) weiterhin größere Relevanz besaß. Es scheint eine Zeit gegeben zu haben, in der sich zwei Prototypen konkurrierend herausentwickelt haben:

Prototyp 1: Stammflexion, Pänultimabetonung, Nom. Sg. auf *-e*, Nom. Pl. auf *-ar*
Prototyp 2: Stammflexion, Pänultimabetonung, Nom. Sg. auf *-e*, Nom. Pl. auf *-ar*, [+belebt]

Zum bestehenden Prototyp 1 trat also das Belebtheitsmerkmal als neues Kriterium hinzu, so dass der Prototyp unter Heranziehung eines semantischen Kriteriums im Sinne von Prototyp 2 neu definiert wurde. Die Daten lassen sich so deuten, dass sich das Schema auf Grundlage von Prototyp 2 zwar zunächst in zahlreichen Klassenwechseln zeigte, sich aber – anders als der ähnliche Prototyp im Dt. – nicht dauerhaft durchsetzen konnte. Die Entwicklung zum Nschw. hin entspricht der erneuten Durchsetzung eines auf Prototyp 1 basierenden, also rein formal definierten Schemas.

4.3 Dänisch

Das Dänische durchläuft seit dem Mittelalter ähnlichen Wandel wie das Schwedische: (a) Auch hier wurde das Genussystem reduziert, indem Maskulina und Feminina zum Utrum zusammenfielen. (b) Die Kasusmorphologie wurde ebenfalls abgebaut, wobei *-s* als phrasaler Possessivmarker hervorging. Deklinationsklassen sind somit mit Pluralklassen zusammengefallen. Ein phonologischer Prozess griff jedoch im Dänischen stärker als im Schwed. in die morphologische Entwicklung ein, nämlich die Reduktion des Nebensilbenvokalismus. Diese verlief im Dänischen ähnlich radikal wie im Deutschen, indem alle Vollvokale durch einen Reduktionsvokal ersetzt wurden, während im Schwed. – wie unter 4.2 gezeigt – ein reduziertes Set an Nebensilbenvokalen erhalten blieb.

Im Dänischen hatte das zur Folge, dass bereits im Mittelalter die Pluralmarker *-ar* und *-ir* zu *-er* zusammenfielen und Deklinationsklassen innerhalb der Maskulina daher zunächst kaum mehr unterscheidbar waren. Jedoch traten im Altdänischen (Adän.) dennoch zwei Pluralmarker hervor: Die *i*-Stämme behielten den *er*-Marker bei, während bei den *a*-Stämmen der Akk.-Pl.-Marker als Pluralmarker generalisiert wurde (*-e < -a*). Die Klassen blieben somit formal unterschieden, wobei sich in den Quellen große dialektale Varianz und Unsicherheit bei der Zuordnung bereits im Adän. beobachten lässt. Dies betrifft insbesondere die *u*-Stämme, die massive Varianz zwischen *er*- und *e*-Plural (auch

hier auf Grundlage des Nom. bzw. Akk.Pl.) bereits im Adän. erkennen lassen (Brøndum-Nielsen 1935: 99).

Die drei starken Klassen der *a*-, *i*- und *u*-Stämme werden somit seit dem Adän. auf zwei Pluralklassen (-*er*, -*e*) verteilt. Betrachtet man den Wandel der lexikalischen Besetzung der Klassen, so ist bei den *a*-Stämmen eine relativ hohe Stabilität zu beobachten (*e*-Plural). Allerdings lässt sich eine Reihe von *a*-Stämmen mit Wechsel zum *er*-Plural feststellen, darunter Bezeichnungen für Personen mit hochrangiger Stellung, etwa *konning* ‚König‘, *prins* ‚Prinz‘ oder religiöse Gestalten wie *gud* ‚Gott‘, *djævel* ‚Teufel‘. Hinzu kommen Substantive wie *provst* ‚Probst‘, *præst* ‚Priester‘, *jarl*, *drot*, jeweils ‚Herrscher‘. Die *i*-Stämme wechseln zu relativ großen Teilen zum *e*-Plural, gleiches gilt für die *u*-Stämme. Hier lassen sich wiederum kaum Muster ausmachen, die den Wechsel herbeiführen bzw. verhindern könnten. Daneben lässt sich bei wenigen Wörtern Wechsel zum Nullplural und Genuswechsel zum Neutrum beobachten.

Bedenkt man, dass sich bei den *a*-Stämmen der *e*-Plural als alter Akk.-Pl.-Marker durchsetzt, so ließe sich an eine ähnliche Begründung denken wie im Schwed.: Substantive, die mit hoher Wahrscheinlichkeit in Agensposition auftreten (insbesondere mit Belebtheitsmerkmal), generalisieren den Nominativ, solche, die mit hoher Frequenz in Objektform auftreten, den Akkusativ. Während entgegen dieser Erwartung zahlreiche Substantive auch mit Belebtheitsmerkmal den *e*-Plural generalisieren, ist dies bei solchen, die besonders hochstehende (und damit besonders agensfähige) Personen bezeichnen, nicht der Fall. Das „Ordbog over det danske Sprog“ zeigt sogar, dass aus historischer Sicht gerade bei *gud*, *konning*, *drot* und *prins* durchgängig der *er*-Plural ohne Wechseltendenz zum *e*-Plural auftrat, obwohl diese den *a*-Stämmen angehörten. Hier könnte sich andeuten, dass nicht das Belebtheits- oder Menschlichkeitsmerkmal entscheidend ist, sondern sich eine Binnendifferenzierung bei den Menschenbezeichnungen ausgehend vom sozialen Status (Machtposition) durchsetzt. Hierzu wären jedoch vertiefte Untersuchungen vonnöten.

Nehmen wir nun die schwachen Maskulina hinzu, so zeigt sich, dass sie entgegen der Erwartung, dass sie durch die alte Pluralflexion auf -*ar* dem *e*-Plural zugeführt werden, zahlreich einen *r*-Plural aufweisen. Dies lässt sich u. a. auf die Durchsetzung formaler Prinzipien bei der Deklinationsklassenzuweisung zurückführen (vgl. Kürschner 2008, 224–228):⁴ (a) Substantive, die auf Vokal auslauten, bilden den Plural auf -*er*; (b) mehrsilbige Substantive, die auf -*r* enden, bilden den

⁴ Neutra, bei denen der Nullplural zu größeren Teilen erhalten bleibt, weichen hier lexemabhängig teilweise ab.

Plural auf *-e* ([ə]); (c) Mehrsilber, die nicht auf *-r* auslauten, bilden – abgesehen von einigen Derivaten – den Plural auf *-(e)r*. Interessant mit Blick auf mögliche Schemata, die über rein formale Kriterien hinausgehen, ist somit in erster Linie die Gruppe von Einsilbern auf Konsonant, die unten genauer betrachtet wird.

Wie im Schwed. ist auch im Dän. das sprachhistorische Erbe der schwachen Maskulina durch Substantive auf *-e* geprägt. Daher greift das formale Kriterium, dass sie den Plural auf *-(e)r* bilden, um einem Nullplural auszuweichen (vgl. adän. *dropæ – dropæ < dropi – dropa*). Während im Schwed. die feminine schwache Deklination noch durch das *or*-Suffix von den schwachen Maskulina (*-ar*) unterschieden ist und insgesamt mehr Pluralmarker bewahrt werden, fallen im Dänischen alle Pluralmarker auf *-r* in *-er* zusammen. Die schwachen Maskulina (wie auch Feminina) sind somit im Dänischen durch stammfinales *-e* ([ə]) gekennzeichnet, im Plural tritt *-r* hinzu (*-er* realisiert als [e]). Ein wichtiger Unterschied zu den schwed. Dialekten besteht nun noch darin, dass durch die Vokalreduktion die Kasusunterscheidung bereits im Adän. (zumindest im Großteil der Dialekte mit Ausnahme des Schonischen, vgl. Brøndum-Nielsen 1935: 201–214) nicht mehr am Substantiv zu erkennen und somit eine syntaktische Grundlage für ein unterschiedliches Verhalten von agens- und nicht-agensfähigen Substantiven nicht mehr gegeben war. Folgende Tendenzen lassen sich nun im Wandel des lexikalischen Inventars beschreiben:

- (1) Ein Großteil der früheren schwachen Maskulina bleibt in dieser Form erhalten, vgl. *albue – albuer* ‚Ellbogen‘, *flåde – flåder* ‚Floß, Flotte‘, *kæmpe – kæmper* ‚Kämpfer, Riese‘, *mave – maver* ‚Magen‘, *skygge – skygger* ‚Schatten‘. Von den 54 untersuchten ehemaligen schwachen Maskulina ist dies bei 38 der Fall. 16 davon tragen das Belebtheitsmerkmal (acht davon Menschenbezeichnungen). Die Klasse hat somit durchaus eine Affinität für Substantive mit Belebtheitsmerkmal, ist jedoch genauso durch andere Substantive geprägt. Eine Umsortierung wie im Schwed., die zumindest zu Teilen durch das Belebtheitsmerkmal motiviert ist, lässt sich nicht feststellen und wird schon durch das dominante formale Kriterium, dass Mehrsilber auf Schweden *r*-Plural nehmen, verhindert. Einige alte schwache Maskulina mit vokalischer Endung nutzen aufgrund der oben beschriebenen formalen Kriterien die silbische Form *-er* (*nabo* ‚Nachbar‘, *på* ‚Pfau‘). Das gleiche gilt für *-er* bei mehrsilbigen Stämmen mit konsonantischem Auslaut, vgl. *abbed – abbeder* ‚Abt‘, *foged – fogeder* ‚Vogt‘.
- (2) Abwurf des auslautenden *-e* und Klassenwechsel zum *e*-Plural lässt sich bei wenigen ehemaligen schwachen Maskulina feststellen, nämlich *brudgom* ‚Bräutigam‘, *bud* ‚Bote‘, *buk* ‚Bock‘, *falk* ‚Falke‘, *stær* ‚Star‘ sowie Derivaten auf *-ing* und *-er*. Hier handelt es sich in der Stichprobe durchgängig um Substantive mit Belebtheitsmerkmal.

Es zeichnet sich somit ab, dass die schwachen Maskulina mit einem rein formalen Schema bestehen bleiben, dessen Prototyp ein zweisilbiges Wort mit auslautendem Schwa im Singular ist. Allerdings wird dieses Schema nicht nur von ehemaligen schwachen Maskulina bespielt, auch andere ehemalige Stammklassen speisen dieses Schema, so z. B. die schwachen Feminina (*kage* ‚Kuchen‘, *stjerne* ‚Stern‘, *trane* ‚Kranich‘) und eine Reihe alter starker Maskulina (*bjælke* ‚Balken‘ (*u*), *ende* ‚Ende‘ (*ja*), *svane* ‚Schwan‘ (*i*) etc.).

Die Wechselwirkung mit der Klasse mit *e*-Plural ist nun aber interessant. Die *e*-Klasse, die sich als Nachfolgerin der *a*-Klasse zunächst semantisch sehr heterogen zusammensetzt, nimmt – wie beschrieben – aus der schwachen Deklination nur Substantive mit Belebtheitsmerkmal auf. Beobachten wir nun zunächst weiter, welche Einsilber auf Konsonant – also Substantive aus der relevanten Gruppe, deren Flexionsklassenzugehörigkeit sich nicht bereits aus den o. g. formalen Kriterien ergibt – hinzutreten, so zeigt sich, dass es sich um einige weitere Substantive mit Belebtheitsmerkmal handelt: *knægt* ‚Knecht‘, *smed* ‚Schmied‘ sowie eine Reihe von Tierbezeichnungen (*bjørn* ‚Bär‘, *galt* ‚kastrierter Eber‘, *hjort* ‚Hirsch‘, *spurv* ‚Sperling‘, *ørn* ‚Adler‘ etc.). Es fällt auf, dass es sich maßgeblich um Menschenbezeichnungen und Bezeichnungen für größere Tiere handelt.

Hansen (1967: 112) zeigt, dass der *e*-Plural mit weiteren, auch neueren einsilbigen Menschenbezeichnungen angefüllt wurde, vgl. etwa *fløs* ‚Flegel‘, *fyr* ‚junger Mann, Typ‘, *gæk* ‚Narr‘, *laps* ‚Dandy‘. Weitere Beispiele lassen sich bei informellen Bezeichnungen für Jungen (und junge Männer) finden, vgl. z. B. *knøs*, *prås*, *pog*, *purk*, *pilt*. Der *e*-Plural gilt bei solchen Menschenbezeichnungen auch unabhängig vom ursprünglichen Genus, so z. B. auch *brud* ‚Braut‘, *heks* ‚Hexe‘.

Daneben gilt der *e*-Plural auch bei spezifischen Derivatgruppen (vgl. Allan et al. 1995: 30), nämlich bei ursprünglich maskulinen Menschenbezeichnungen auf *-ing*, vgl. *udlænding* ‚Ausländer‘, *lærling* ‚Lehrling‘, *yingling* ‚Jüngling‘.⁵ Ein homonymes Gegenstück besteht in *-ing* als Derivationsuffix für feminine Abstrakta. Anders als die Maskulina flektieren sie heute mit *er*-Plural, vgl. *samling* ‚Sammlung‘, *sending* ‚Sendung‘. Hier wird also bei einem homonymen Derivationsuffix in der Pluralbildung nach Belebtheit differenziert – ein Unterschied zum Schwed., in dem bei *ing*-Derivaten grundsätzlich der *ar*-Plural gilt, ohne dass nach Belebtheit differenziert würde. Weiterhin wurden Bildungen auf *-er* dem *e*-Plural zugeführt, so dass auch zahlreiche Nomina agentis (*bager* ‚Bäcker‘)

⁵ Bei den alten Bildungen *hedning* ‚Heide‘ und *høvding* ‚Häuptling‘ besteht hingegen bis heute Variation zwischen *e*- und *er*-Plural.

und Bevölkerungsbezeichnungen, jeweils mit menschlichem Denotat, hier zu finden sind (*amerikaner* ‚Amerikaner‘, *dansker* ‚Däne‘, *svensker* ‚Schwede‘).

Neben Substantiven mit menschlichem Denotat treten aber auch Tierbezeichnungen hinzu, v. a. für größere Tiere, vgl. *elg* ‚Elch‘, *kalv* ‚Kalb‘, *kat* ‚Katze‘. Selbst Pflanzen, insbesondere Baumarten sind z. T. mit Wechsel der Deklinationsklasse zu finden, z. B. *birk* ‚Birke‘, *eg* ‚Eiche‘, *lærk* ‚Lärche‘. Obwohl die *e*-Klasse also auch zahlreiche Substantive ohne Belebtheitsmerkmal enthält, zeigt sich – deutlicher als bei den ehemaligen schwachen Maskulina – im Sprachwandel eine Affinität zu Substantiven mit Belebtheitsmerkmal, insbesondere mit menschlichem Denotat.

Fazit: Im Dän. findet ein massiverer Umbau des Deklinationsklassensystems statt als im Schwed. Durch die stärkere Reduktion der Nebensilben ohne Erhaltung von Vollvokalen fallen zahlreiche Flexionsklassen zusammen, was eine Neuorganisation auch des lexikalischen Inventars ermöglicht. Der Umbau zum Neudän. bringt ein System hervor, bei dem die prosodische Struktur des Stammes eine große Rolle spielt.

Im Vergleich zum Schwedischen zeigt das formale Schema der alten schwachen Maskulina (Auslaut *-e*, Plural *-r*) im Sprachwandel keine Affinität zur semantischen Konditionierung durch das Belebtheitsmerkmal. Allerdings lässt sich beim *e*-Plural erkennen, dass dieser Klasse zahlreiche Bezeichnungen für Menschen neu zugeführt werden (hier auch ganze Derivatgruppen), daneben auch (größere) Tier- und Baumbezeichnungen. Auch wenn die Klasse nicht zur Exklusivität für diese Bezeichnungen neigt (alte *a*-Stämme ohne Belebtheitsmerkmal verlassen sie kaum), lässt sich vom Altdänischen zum Neudänischen hin eine Dynamik bei der Neuaufnahme von Substantiven mit Belebtheitsmerkmal erkennen, die eine Teilmenge der Deklinationsklasse definiert.⁶ So könnte hier ein Prototyp wirksam sein, der durch Stämme mit spezifischen Derivationsuffixen (*-ing* und *-er* besitzen die höchste Vorhersagekraft für den *e*-Plural) und das Menschlichkeitsmerkmal charakterisiert ist und den Plural auf *-e* bildet (s. Abb. 2). Mit Abweichungsgraden zum Prototyp werden auch Tier- und Pflanzenbezeichnungen erfasst. Anders als im Schwed. ist der Zusammenfall von Maskulina und Feminina im Dänischen schon so weit vorangeschritten, dass die genannten Schemata heute weitgehend unabhängig vom alten Genus funktionieren und sich auf Utra im Allgemeinen anwenden lassen.

⁶ Eine Wirkung semantischer Merkmale lässt sich beim dän. *e*-Plural also vor allem an Zutritten festmachen, bei den dt. und – weniger konsistent – schwed. schwachen Maskulina hingegen an Austritten von Substantiven ohne Belebtheitsmerkmal aus der Flexionsklasse.

Prototyp		Peripherie →	
Zwei- und Mehrsilber	Einsilber	Einsilber	Einsilber
Derivationsuffix			
[+menschl.]	[+menschl.]	[+belebt / -menschl.]	[-belebt]
<i>slægtning</i>	<i>bud</i>	<i>falk</i>	<i>dag</i>
‚Verwandter‘	‚Bote‘	‚Falke‘	‚Tag‘
<i>tysker</i>		<i>birk</i>	
‚Deutscher‘		‚Birke‘	

Abb. 2: Prototypizitätsskala zum *e*-Plural bei einsilbigen Utra im Dänischen.

Während die alten schwachen Maskulina somit in erster Linie durch das formale Merkmal der Stammflexion gekennzeichnet sind (Sg. auf *-e*, Pl. auf *-r*), zeigt sich ein Schema mit Wirkung des Belebtheitsmerkmals zumindest in einem gewissen Umfang beim *e*-Plural, wo es für Neuzugänge mit Belebtheitsmerkmal, insbesondere dem Merkmal [+menschlich] sorgt. Dieses Schema prägt nicht die gesamte lexikalische Besetzung der Deklinationsklasse, sondern wirkt „im Hintergrund“ bei formalem Wandel und bei der Sortierung von Neuzugängen. Dass sich insbesondere alte *a*-Stämme hier ebenfalls halten können und sich eine gewisse, wenn auch im Vergleich zum Schwed. deutlich geringere Tendenz zu einer Entwicklung hin zum *e*-Plural als maskuliner Standardplural zeigt, verdeutlicht, dass dieses Schema in Konkurrenz zu anderen Schemata steht, jedoch für eine Teilklasse Wirksamkeit entfaltet.

5 Ergebnis

Der vorliegende Artikel beschäftigt sich mit dem Umbau des Deklinationssystems bei den schwedischen und dänischen Maskulina. Ausgehend von Beobachtungen im Deutschen sollte bei nah verwandten germanischen Sprachen geprüft werden, ob auch hier Muster greifen, die formale und semantische Eigenschaften im Sinne von Schemata regelhaft mit der Besetzung von Deklinationssklassen in Verbindung bringen können.

Der Vergleich des schwedischen und dänischen Umbaus des Deklinationssystems der Maskulina hat gezeigt, dass in beiden Sprachen mit hoher Dynamik neue Distributionskriterien greifen. Die Frage, ob dabei – wie in Vorgängerstudien mit geringer Beleglage angedeutet – auch semantische Kriterien greifen, konnte bejaht werden, wenn auch vorsichtiger als im Deutschen mit dem relativ klaren Beispiel der schwachen Maskulina. Im Schwed. zeigen sich zwar

Parallelen: Die schwachen Maskulina, die durch finales Schwa und *ar*-Plural ausgezeichnet sind, wurden hier nach und nach – wie im Deutschen – auf Substantive mit Belebtheitsmerkmal eingeschränkt, maßgeblich indem solche ohne Belebtheitsmerkmal ihr Flexionsverhalten ändern. Jedoch hat das Belebtheitsmerkmal sich hier nur kurzfristig ausgewirkt. Dies lässt sich daran erkennen, dass zahlreiche Substantive ohne Belebtheitsmerkmal in der Klasse verbleiben und somit das formale Merkmal (Pänultimabetonung, Sg. auf *-e*, Pl. *-ar*) weiterhin die höchste Relevanz besitzt. Anders als im Deutschen entwickelt sich also keine eigene Deklinationsklasse für Generika, die vorhandenen Deklinationsklassen bleiben in ihrer lexikalischen Besetzung dagegen durchmischt. Dies lässt sich eventuell auf die syntaktische Funktionalität der Kasusunterscheidung bei den schwachen Maskulina noch im Nhd. zurückführen, die in den beiden skandinavischen Sprachen nicht mehr gegeben ist und die schwachen Maskulina somit nicht mehr als für Generika besonders geeignete Klasse erscheinen lässt.

Im Dänischen ergibt sich bei den alten *a*-Stämmen (zumeist Einsilber mit *e*-Plural) eine Entwicklung, bei der Substantive mit Belebtheitsmerkmal, v. a. dem Merkmal [+menschlich], angezogen werden. Sogar einige schwache Maskulina werfen ihr finales Schwa ab und wechseln so zum *e*-Plural, wobei dies vorrangig solche mit belebtem Denotat betrifft. Zudem bereichern bestimmte Derivatgruppen mit menschlichem Denotat den *e*-Plural. Im Dänischen entwickelt sich somit ein auf den starken *a*-Stämmen basierendes Schema mit Belebtheitskonditionierung, dessen Prototyp Derivate auf *-ing* mit menschlichem Denotat sowie Nomina agentis auf *-er* bilden. Dieses Muster prägt nicht die gesamte Besetzung der Klasse, fügt ihr jedoch dynamisch immer neue Wörter mit Belebtheitsmerkmal hinzu. Die Relevanz von Genus nimmt dabei im Laufe der Zeit ab. Das Schema kann als wirksam, jedoch nicht für die Gesamtklasse prägend beschrieben werden.

Der Vergleich konnte zeigen, dass sich insbesondere bei größeren Umbauten im Flexionssystem, wie sie im Schwed. und Dän. stattfinden, Möglichkeiten für neue Entwicklungen eröffnen. Vergleichbar ist hierbei insbesondere die Kopplung formaler Muster mit dem höchsten Bereich der Belebtheitsskala, nämlich Bezeichnungen für Menschen. Dies konnte mit syntaktischen Funktionen in Verbindung gebracht werden: Bei agensfähigen Einheiten ist eine gute Unterscheidung zwischen Subjekt- und Objektkasus besonders wichtig, weswegen sie z. B. im Deutschen in der schwachen Deklination gehalten werden. Dass dieses Argument sich sprachhistorisch auch auf alte Stufen des Schwedischen und Dänischen anwenden lässt, wurde oben gezeigt. Jedoch fällt die Kasusdifferenzierung in beiden Sprachen in der Entwicklung hin zu den Gegenwartsprachen weg – bei den schwachen Maskulina ist sie bereits im Adän. in den

meisten Dialekten nicht mehr vorhanden. Wie lässt sich nun dennoch motivieren, dass das semantische Kriterium eine Rolle spielt?

Offenbar besteht bei wichtigen semantischen Distinktionen, die mit unserer menschlichen Sortierung der Einheiten der Welt zusammenhängen (hier: Sortierung anhand von Menschlichkeit und Menschenähnlichkeit auf einer anthropozentrisch basierten Skala) auch unabhängig vom syntaktischen Nutzen ein Bedarf, diese mit gemeinsamen Schemata zu speichern und musterhaft abrufen zu können. Die Möglichkeit zu einer solchen Umsortierung wird genutzt, wenn sich durch entstehende Dynamik im System die Gelegenheit dazu bietet. Dabei wird offenbar der ererbten Varianz von Pluralallomorphen eine Bedeutung beigegeben und diese Varianz mit formal-semantischen Mustern verbunden – Formunterschiede in der Pluralallomorphie also von den Sprachnutzern dahingehend interpretiert, dass sie vermutlich einen Bedeutungsunterschied implizieren.⁷ Auf diese Weise können Deklinationsklassenunterschiede durch die Sprachnutzer evtl. sogar remotiviert werden.

Die Entwicklung von Schemata auf formal-semantischer Grundlage lässt sich zusammenfassend auch in nah verwandten Sprachen des Deutschen beobachten. Jedoch bietet das Deutsche insbesondere mit den schwachen Maskulina ein Beispiel für mit hoher Stringenz umgesetzte schemabasierte Umbauprozesse – in dieser Stringenz hat sich weder im Schwed. noch im Dän. eine Durchsetzung eines solchen Schemas gezeigt. In den betrachteten skandinavischen Sprachen konnte die Wirksamkeit solcher Schemata hingegen eher im Hintergrund beobachtet werden, ohne dass das Inventar ganzer Deklinationsklassen davon komplett erfasst würde. Grund hierfür könnte einerseits die höhere Zahl an Deklinationsklassen im Deutschen sein, die stärkere Umsortierungen zulässt, andererseits die Bewahrung von Kasus, die eine zusätzliche, syntaktisch motivierte Stütze für Schemata gegenüber den beiden skandinavischen Sprachen bereitstellt. Die beschriebenen Entwicklungen deuten jedoch darauf hin, dass in der Geschichte des Dänischen und Schwedischen auch unabhängig von diesen Eigenschaften des Deutschen Schemata auf formal-semantischer Grundlage im Umbau der Deklinationsklassen eine Rolle spielen und Schemata somit auch als dem syntaktischen Nutzen gegenüber autonome kognitive Einheiten zu betrachten sind.

⁷ Wurzel (²2001) sieht im Rahmen seines Natürlichkeitstheoretischen Ansatzes die Bindung von Flexionsklassen an außerflexivische Kriterien (wie hier semantische Kriterien) als zentralen Mechanismus des Flexionsklassenwandels an und führt diesen auf den Spracherwerb zurück, indem Kinder versuchen, Relationen zwischen der formalen Varianz von Flexionsklassen und anderen Merkmalen herzustellen (Wurzel ²2001, 17) – hier der Semantik.

Literatur

- Allan, Robin, Philip Holmes & Tom Lundskaer-Nielsen (1995): *Danish: A comprehensive grammar*. London, New York: Routledge.
- Binanzer, Anja, Valentina Cristante & Andreas Bittner (i. d. B.): Verarbeitung von deutschen W-Fragen mit starken und schwachen Maskulina durch ein- und mehrsprachige Kinder und Erwachsene – Evidenz für morphosyntaktische Schemata?
- Binanzer, Anja, Jana Gamper & Verena Wecker (i. d. B.): Einleitung.
- Brøndum-Nielsen, Johannes (1935): *Gammeldansk grammatik i sproghistorisk fremstilling*. Band III: *Substantivernes deklination*. København: Schultz.
- Bybee, Joan (1985): *Morphology. A Study of the relation between meaning and form*. Amsterdam: Benjamins.
- Bybee, Joan (1988): Morphology as lexical organisation. In Michael Hammond & Michael Noonan (Hrsg.), *Theoretical morphology. Approaches in modern linguistics*, 119–141. San Diego u. a.: Academic Press.
- Bybee, Joan (2010): *Language, usage and cognition*. Cambridge u. a.: Cambridge University Press.
- Eisenberg, Peter (2000): Das vierte Genus? Über die natürliche Kategorisation deutscher Substantive. In Andreas Bittner, Dagmar Bittner & Klaus-Michael Köpcke (Hrsg.), *Angemessene Strukturen: Systemorganisation in Phonologie, Morphologie und Syntax*, 91–105. Hildesheim u. a.: Olms.
- Enger, Hans-Olav (2004): On the relation between gender and declension. A diachronic perspective from Norwegian. *Studies in Language* 28, 51–82.
- Froschauer, Regine (2003): *Genus im Althochdeutschen. Eine funktionale Analyse des Mehrfachgenus althochdeutscher Substantive*. Heidelberg: Winter (= Germanistische Bibliothek 16).
- Gamper, Jana, Verena Wecker & Carsten Szardenings (i. d. B.): Genus vor Plural: Zum Zusammenhang der nominalen Kategorien im ein- und mehrsprachigen Erwerb.
- Hansen, Aage (1967): *Moderne dansk II: Sprogbeskrivelse*. København: Grafisk forlag.
- Haugen, Einar (1984): *Die skandinavischen Sprachen. Eine Einführung in ihre Geschichte*. Hamburg: Buske.
- Köpcke, Klaus-Michael (1993): *Schemata in der Pluralbildung im Deutschen. Versuch einer kognitiven Morphologie*. Tübingen: Narr (= Studien zur deutschen Grammatik 47).
- Köpcke, Klaus-Michael (1994): Zur Rolle von Schemata bei der Pluralbildung monosyllabischer Maskulina. In Klaus-Michael Köpcke (Hrsg.), *Funktionale Untersuchungen zur deutschen Nominal- und Verbalmorphologie*, 81–95. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten 319).
- Köpcke, Klaus-Michael (1995): Die Klassifikation der schwachen Maskulina in der deutschen Gegenwartssprache. Ein Beispiel für die Leistungsfähigkeit der Prototypentheorie. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 14, 159–180.
- Köpcke, Klaus-Michael (2000): Chaos und Ordnung – Zur semantischen Remotivierung einer Deklinationsklasse im Übergang vom Mhd. zum Nhd. In Andreas Bittner, Dagmar Bittner & Klaus-Michael Köpcke (Hrsg.): *Angemessene Strukturen: Systemorganisation in Phonologie, Morphologie und Syntax*, 81–95. Hildesheim u. a.: Olms.
- Korecky-Kröll, Katharina, Sabine Sommer-Lolei & Wolfgang U. Dressler (i. d. B.): Interparadigmatische Umlautschemata im Detuschen? Evidenzen aus dem kindlichen Spracherwerb und der Sprachproduktion Erwachsener.

- Kürschner, Sebastian (2008): *Deklinationsklassen-Wandel. Eine diachron-kontrastive Studie zur Entwicklung der Pluralallomorphie im Deutschen, Niederländischen, Schwedischen und Dänischen*. Berlin, New York: De Gruyter (= Studia Linguistica Germanica 92).
- Kürschner, Sebastian & Damaris Nübling (2011): The interaction of gender and declension in Germanic languages. *Folia Linguistica* 45/2, 355–388.
- Nedoma, Robert (2006): *Kleine Grammatik des Altisländischen*. 2., erw. und aktual. Aufl. Heidelberg: Winter.
- Noreen, Adolf (1923): *Altnordische Grammatik I. Altisländische und altnorwegische Grammatik unter Berücksichtigung des Urnordischen*. 4. Aufl. <http://www.septentrionalia.net/etexts/noreen4.html> (zuletzt abgerufen am 22.05.2020).
- Noreen, Adolf (1904): *Altnordische Grammatik II. Altschwedische Grammatik*. Halle: Niemeyer. https://www.ling.upenn.edu/~kurisuto/germanic/oswed_noreen_about.html (zuletzt abgerufen am 22.05.2020).
- Paul, Hermann (1968): *Deutsche Grammatik*. Band II. Teil III: Flexionslehre. Tübingen: Niemeyer (unveränderter Nachdruck der Originalausgabe 1917).
- Ronneberger-Sibold, Elke (i. d. B.): Wie dekliniert man *der Truntäke* in Bayern? Schemata und Prototypen in der Deklination von Kunstwörtern in verschiedenen deutschen Varietäten.
- Thieroff, Rolf (2003): *Die Bedienung des Automaten durch den Mensch*. Deklination der schwachen Maskulina als Zweifelsfall. *Linguistik online* 16, 105–117.
- Wessén, Elias (1970): *Schwedische Sprachgeschichte. Band I: Laut- und Flexionslehre*. Berlin: De Gruyter (= Grundriss der germanischen Philologie 18/1).
- Wurzel, Wolfgang Ullrich (²2001): *Flexionsmorphologie und Natürlichkeit. Ein Beitrag zur morphologischen Theoriebildung*. 2. Auflage. Berlin: Akademie-Verlag (= Studia Grammatica 21).

Genutzte Wörterbücher

- Baetke, Walter (2006): *Wörterbuch zur altnordischen Prosaliteratur*. Digitalausgabe. Greifswald. http://emedien.ub.uni-greifswald.de/ebooks/altnord-wb/baetke_digital.pdf (zuletzt abgerufen am 22.05.2020).
- Den Danske Ordbog*. <https://ordnet.dk/ddo> (zuletzt abgerufen am 22.05.2020).
- Gammeldansk ordbog*. <https://gammeldanskordbog.dk/> (zuletzt abgerufen am 22.05.2020).
- Köbler, Gerhard (2014): *Altnordisches Wörterbuch*. 4. Auflage. <https://www.koeblergerhard.de/anwbhinw.html> (zuletzt abgerufen am 22.05.2020).
- Ordbog over det danske sprog*. (ODS). <https://ordnet.dk/ods> (zuletzt abgerufen am 22.05.2020).
- Svenska Akademiens ordbok*. <https://svenska.se/> (zuletzt abgerufen am 22.05.2020).

Anhang 1: Liste der einbezogenen Substantive

Deutsch	Schwedisch	Dänisch
Abend	<i>afton</i>	<i>aften</i>
Abt	<i>abbot</i>	<i>abbed</i>
Acker	<i>åker</i>	<i>ager</i>
Adler/Aar	<i>örn</i>	<i>ørn</i>
Affe	<i>apa</i>	<i>abe</i>
Amerikaner	<i>amerikan</i>	<i>amerikaner</i>
Arbeiter	<i>arbetare</i>	<i>arbejder</i>
Arm	<i>arm</i>	<i>arm</i>
Ausländer	<i>utlänning</i>	<i>udlænding</i>
Bach	<i>bäck</i>	<i>bæk</i>
Bäcker	<i>bagare</i>	<i>bager</i>
Balken	<i>bjälke</i>	<i>bjælke</i>
Ball	<i>boll</i>	<i>bold</i>
Bär	<i>björn</i>	<i>bjørn</i>
Bauer	<i>bonde</i>	<i>bonde</i>
Blume	<i>blomster</i>	<i>blomst</i>
Bock	<i>bock</i>	<i>buk</i>
Bote	<i>bud</i>	<i>bud</i>
Bräutigam	<i>brudgum(me)</i>	<i>brudgom</i>
Bruder	<i>bror</i>	<i>bror</i>
Brunnen	<i>brunn</i>	<i>brønd</i>
Bug	<i>bog</i>	<i>bov</i>
Christ	<i>kristen</i>	<i>kristen</i>
Däne	<i>dansk</i>	<i>dansker</i>
Daumen	<i>tumme</i>	<i>tomme</i>
Dieb	<i>tjuv</i>	<i>tyv</i>
Dorf	<i>by</i>	<i>by</i>
Drache	<i>drake</i>	<i>drage</i>
Dunst	<i>ånga</i>	–
Eber	<i>galt</i>	<i>galt</i>
Einleitung	<i>inledning</i>	<i>indledning</i>
Eis	<i>is</i>	<i>is</i>
Elch	<i>älg</i>	<i>elg</i>
(Ellen-)Bogen	<i>armbåge</i>	<i>alblue</i>
Ende	<i>ände</i>	<i>ende</i>
Erbe	<i>arvinge</i>	<i>arving</i>
Esel	<i>åsna</i>	<i>asen</i>
Fahne	<i>fana</i>	<i>fane</i>
Falke	<i>falk</i>	<i>falk</i>
Feind	<i>fjende</i>	<i>fjende</i>

(fortgesetzt)

Deutsch	Schwedisch	Dänisch
<i>Ferkel</i>	<i>gris</i>	<i>gris</i>
<i>Fettheit</i>	<i>fetma</i>	<i>fedme</i>
<i>Feuer</i>	<i>eld</i>	<i>ild</i>
<i>Finger</i>	<i>finger</i>	<i>finger</i>
<i>Fisch</i>	<i>fisk</i>	<i>fisk</i>
<i>Fjord</i>	<i>fjord</i>	<i>fjord</i>
<i>Fläche</i>	<i>flada</i>	<i>flade</i>
<i>Floß</i>	<i>flotte</i>	<i>flåde</i>
<i>Flotte</i>	<i>flotta</i>	<i>flåde</i>
<i>Flügel</i>	<i>vinge</i>	<i>vinge</i>
<i>Freund</i>	<i>vän</i>	<i>ven</i>
<i>Freund</i>	<i>frände</i>	<i>frænde</i>
<i>Friede</i>	<i>fred</i>	<i>fred</i>
<i>Friese</i>	<i>fris</i>	<i>Friser</i>
<i>Frosch</i>	<i>frö</i>	<i>frø</i>
<i>Fuchs</i>	<i>räv</i>	<i>ræv</i>
<i>Fuß</i>	<i>fot</i>	<i>fod</i>
<i>Gärtner</i>	<i>gartner</i>	<i>gartner</i>
<i>Gast</i>	<i>gäst</i>	<i>gæst</i>
<i>Gefahr</i>	<i>fara</i>	<i>fare</i>
<i>Gefahr</i>	<i>våda</i>	–
<i>Gefangener</i>	<i>fånge</i>	<i>fange</i>
<i>Gehirn</i>	<i>hjärna</i>	<i>hjerne</i>
<i>Gelenk</i>	<i>led</i>	<i>led</i>
<i>Gott</i>	<i>gud</i>	<i>gud</i>
<i>Hahn</i>	<i>hane</i>	<i>hane</i>
<i>Hammer</i>	<i>hammare</i>	<i>hammer</i>
<i>Hase</i>	<i>hare</i>	<i>hare</i>
<i>Haufen</i>	<i>hop</i>	<i>hob</i>
<i>Häuptling</i>	<i>hövding</i>	<i>høvding</i>
<i>Hauzahn</i>	<i>bete</i>	–
<i>Heer</i>	<i>här</i>	<i>hær</i>
<i>Heide</i>	<i>hedning</i>	<i>hedning</i>
<i>Hengst</i>	<i>hingst</i>	<i>hingst</i>
<i>Herr</i>	<i>herre</i>	<i>herre</i>
<i>Himmel</i>	<i>himmel</i>	<i>himmel</i>
<i>Hirsch</i>	<i>hjort</i>	<i>hjort</i>
<i>Hirte</i>	<i>herde</i>	<i>hyrde</i>
<i>Hund</i>	<i>hund</i>	<i>hund</i>
<i>Isländer</i>	<i>islänning</i>	<i>islænding</i>

(fortgesetzt)

Deutsch	Schwedisch	Dänisch
<i>Jarl</i>	<i>jarl</i>	<i>jarl</i>
<i>Jude</i>	<i>jude</i>	<i>jøde</i>
<i>Junge</i>	<i>unge</i>	<i>unge</i>
<i>Junge/ Junger Mann</i>	<i>dräng</i>	<i>dreng</i>
<i>Jüngling</i>	<i>ynghing</i>	<i>ynghing</i>
<i>Kalb</i>	<i>kalv</i>	<i>kalv</i>
<i>Kamm</i>	<i>kam</i>	<i>kam</i>
<i>Kämpfer</i>	<i>kämpe</i>	<i>kæmpe</i>
<i>Karpfen</i>	<i>karp</i>	<i>karpe</i>
<i>Kasten</i>	<i>kassa</i>	<i>kasse</i>
<i>Katze</i>	<i>katt</i>	<i>kat</i>
<i>Kerl</i>	<i>karl</i>	<i>karl</i>
<i>Kern</i>	<i>kärna</i>	<i>kerne</i>
<i>Kessel</i>	<i>kittel</i>	<i>kedel</i>
<i>Kleriker</i>	<i>klerk</i>	<i>klerk</i>
<i>Knecht</i>	<i>knekt</i>	<i>knægt</i>
<i>König</i>	<i>konung</i>	<i>konning</i>
<i>Körper</i>	<i>kropp</i>	<i>krop</i>
<i>Krabbe</i>	<i>krabba</i>	<i>krabbe</i>
<i>Kragen</i>	<i>krage</i>	<i>krave</i>
<i>Lachs</i>	<i>lax</i>	<i>laks</i>
<i>Lehrling</i>	<i>lärling</i>	<i>lærling</i>
<i>Magen</i>	<i>mage</i>	<i>mave</i>
<i>Monat</i>	<i>månad</i>	<i>måned</i>
<i>Mond</i>	<i>måne</i>	<i>måne</i>
<i>Motte</i>	<i>mal</i>	<i>møl</i>
<i>Mund</i>	<i>mun</i>	<i>mund</i>
<i>Nachbar</i>	<i>nabo</i>	<i>nabo</i>
<i>Nachkomme</i>	<i>ättling</i>	<i>ætling</i>
<i>Nagel</i>	<i>nagel</i>	<i>negl</i>
<i>Ochse</i>	<i>oxe</i>	<i>okse</i>
<i>Papst</i>	<i>påve</i>	<i>pave</i>
<i>Pfau</i>	–	<i>på</i>
<i>Pferd</i>	<i>häst</i>	<i>hest</i>
<i>Pilz</i>	<i>svamp</i>	<i>svamp</i>
<i>Prinz</i>	<i>prins</i>	<i>prins</i>
<i>Psalm</i>	<i>psalm</i>	<i>salme</i>
<i>Rabe</i>	<i>nk</i>	<i>ravn</i>
<i>Ratgeber</i>	<i>rådgivare</i>	<i>rådgiver</i>
<i>Rauch</i>	<i>rök</i>	<i>røg</i>

(fortgesetzt)

Deutsch	Schwedisch	Dänisch
<i>Recht</i>	<i>rätt</i>	<i>ret</i>
<i>Richter</i>	<i>domare</i>	<i>dommer</i>
<i>Riese</i>	<i>rese</i>	<i>rise</i>
<i>Rinde</i>	<i>bark</i>	<i>bark</i>
<i>Ritter</i>	<i>riddare</i>	<i>ridder</i>
<i>Römer</i>	<i>romare</i>	<i>romer</i>
<i>Rücken</i>	<i>rygg</i>	<i>ryg</i>
<i>Saal</i>	<i>sal</i>	<i>sal</i>
<i>Sack</i>	<i>säck</i>	<i>sæk</i>
<i>Sammlung</i>	<i>samling</i>	<i>samling</i>
<i>Schaden</i>	<i>skada</i>	<i>skade</i>
<i>Schar</i>	<i>skara</i>	<i>skare</i>
<i>Schatten</i>	<i>skugga</i>	<i>skygge</i>
<i>Schenkel</i>	<i>lægg</i>	<i>læg</i>
<i>Schild</i>	<i>sköld</i>	<i>skjold</i>
<i>Schlange</i>	–	<i>slange</i>
<i>Schlitten</i>	<i>släde</i>	<i>slæde</i>
<i>Schmied</i>	<i>smed</i>	<i>smed</i>
<i>Schnecke</i>	<i>snäck / snigel</i>	<i>snegl</i>
<i>Schöpfer</i>	<i>skapare</i>	<i>skaber</i>
<i>Schule</i>	<i>skola</i>	<i>skole</i>
<i>Schütze</i>	<i>skytt</i>	<i>skytte</i>
<i>Schwan</i>	<i>svan</i>	<i>svane</i>
<i>Schwarte</i>	<i>svål</i>	<i>svær</i>
<i>Schwede</i>	<i>svensk</i>	<i>svensker</i>
<i>Sendung</i>	<i>sänding</i>	<i>sending</i>
<i>Sohn</i>	<i>son</i>	<i>søn</i>
<i>Spaten</i>	<i>spade</i>	<i>spade</i>
<i>Speise</i>	<i>mat</i>	<i>mad</i>
<i>Sperling</i>	<i>sparv</i>	<i>spurv</i>
<i>Star</i>	<i>stare</i>	<i>stær</i>
<i>Stätte</i>	<i>stad</i>	<i>sted</i>
<i>Stein</i>	<i>sten</i>	<i>sten</i>
<i>Steuer</i>	<i>skatt</i>	<i>skat</i>
<i>Stier</i>	<i>tjur</i>	<i>tyr</i>
<i>Stimme</i>	<i>röst</i>	<i>røst</i>
<i>Storch</i>	<i>stork</i>	<i>stork</i>
<i>Strang</i>	<i>sträng</i>	<i>streng</i>
<i>Stuhl</i>	<i>stol</i>	<i>stol</i>
<i>Tag</i>	<i>dag</i>	<i>dag</i>

(fortgesetzt)

Deutsch	Schwedisch	Dänisch
<i>Teufel</i>	<i>djävul</i>	<i>djævel</i>
<i>Ton</i>	<i>ton</i>	<i>tone</i>
<i>Tropfen</i>	<i>droppe</i>	<i>dråbe</i>
<i>Ulme</i>	<i>alm</i>	<i>elm</i>
<i>Untertan</i>	<i>undersåte</i>	<i>undersåt</i>
<i>Urteil</i>	<i>dom</i>	<i>dom</i>
<i>Vater</i>	<i>fader</i>	<i>fader</i>
<i>Vogel</i>	<i>fågel</i>	<i>fugl</i>
<i>Vogt</i>	<i>fogde</i>	<i>foged</i>
<i>Wachstum</i>	<i>växt</i>	<i>vækst</i>
<i>Wade</i>	<i>vad</i>	–
<i>Wal</i>	<i>val</i>	<i>hval</i>
<i>Wand</i>	<i>vägg</i>	<i>væg</i>
<i>Wille</i>	<i>vilja</i>	<i>vilje</i>
<i>Winter</i>	<i>vinter</i>	<i>vinter</i>
<i>Wolf</i>	<i>ulv</i>	<i>ulv</i>
<i>Zweig</i>	<i>kvist</i>	<i>kvist</i>
<i>Zwerg</i>	<i>dvärg</i>	<i>dværg</i>

Anhang 2: Wandel der lexikalischen Besetzung der Maskulina

Die folgenden Tabellen enthalten in den Zeilen jeweils die altnordische Deklinationsklasse, in den Spalten die Deklinationsklasse im Gegenwartsstandardschwedischen/-dänischen. Substantive, die im Altnordischen in mehreren Deklinationsklassen vorkamen, werden entsprechend mehrfach aufgeführt. Das gleiche gilt bei mehreren möglichen Deklinationsklassen in den Gegenwartssprachen. Grau hinterlegt ist die Fortsetzungsklasse, zu allen anderen Klassen findet ein Klassenwechsel statt. Beispielwörter sind sortiert nach a) Menschenbezeichnungen, b) Tierbezeichnungen, c) Pflanzenbezeichnungen (jeweils in Kapitälchen), d) Körperteilbezeichnungen, e) Substantiven ohne Belebtheitsmerkmal (jeweils ohne zusätzliche Auszeichnung).

Anhang 2b: Wandel der lexikalischen Besetzung der dänischen Maskulina

	Grundformflexion: -e	Stammflexion: Sg. -e [ə], Pl. -er [ɐ]	Grundformflexion: -er	Nullplural	Andere	Genuswechsel: Neutrum
a	DJÆVEL, DIVÆRG, KARL, KLERK, ROMER, SMED BJØRN, FUGL, GALT, GRIS, HEST, HINGST, HUND, KALV, RÆV, RAVN, SNEGL, SPURV, STORK, TYR, TYV, ULV ELIM arm, krop, mund brønd, dag, dom, himmel, hob, ild, is, kam, sten, stol, søk		DJÆVEL, GUD, JARL, KONNING, PRINS FRØ, HVAL BLOMST aften, kedel, mad, skat	FISK, LAKS		
ja	BAGER, RIDDER	HYRDE				
i	DANSKER, DRENG, FRISER, KNÆGT, SMED ELG, GRIS, KALV læg, ryg bækk, hær, røg, søl, streng, søk, væg	ende SVANE vinge	GÆST, GUD, VEN HVAL by, hær, mad, røst			sted

u	BJØRN, HJORT, KAT, ØRN SVAMP bark, kvist bold, bov, fjord	SØN	MØL
n	BRUDGOM, BUD, DOMMER, HEDNING, HØVDING, SKABER, ÆTLING BUK, FALK, STER	fred, ret, vækst ABBED, ARVING, FOGED, HEDNING, HØVDING, NABO, UNDERSÅT, ÆTLING ASEN, PÅ	led skjold
nd	bjælke, flade FANGE, HERRE, JØDE, KÆMPE, PAVE, RISE, SKYTTE, UNGE ABE, DRAGE, HANE, HARE, KARPE, KRABBE, OKSE, SLANGE albue, hjerne bjælke, dråbe, fane, fare, fedme, flåde, kasse, kerne, krave, måne, mave, skade, skare, skole, skygge, slæde, spade, tone, vilje FIENDE, FRÆNDE		
kons	finger, negl vinter	måned	BONDE BROR, FADER fod

Nomina agentis: arbejder, bager, dommer, gartner, ridder, rådgiver, skaber (jewells -e)

Einwohnerbezeichnungen: amerikaner, dansker, friser, islænding, svensker (jew. -e)

-ing: [+menschlich]: islænding, lærling, udlænding, yngling (jewells -e); ætling, hedning, høvdning (jewells -e und -er); arving, konning (jewells -er);

[–belebt]: indledning, samling, sending (jewells -er)

